Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 2 (1881)

Heft: 6

Artikel: Rezensionen

Autor: K. / S. / Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-285723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trogen zu kommen, um die verlassene Schule weiter zu führen. Es gab mir viel zu bedenken, besonders da Herr Heinrich Hüni, der spätere Regierungsrath, mich durchaus nicht gehen lassen wollte; aber mein Patriotismus siegte; im Jänner 1828 eröffnete ich auf's Neue eine Privatschule in Trogen.

„Noch bin ich den Herren Gebrüder Hüni, Andreas und Heinrich, Gründern des damals so berühmten Instituts in Horgen, Ehrenmeldung schuldig. Hier lernte ich arbeiten. Hier gab es keine halbstündigen Zwischenpausen in den Lehrstunden; der Stundenwechsel musste genau gehalten werden; in Zeit von wenigen Minuten hatte jeder Lehrer in seiner Stube die betreffende Klasse bei einander. Nur die Stunden von 4—6 Uhr Abends waren frei, sonst war Alles vollauf beschäftigt. Ja, da lernte ich arbeiten, was mir später sehr wohl bekam".

[Schon Ende 1828 nahm Buff, in Folge der Konkurrenz einer neu eingerichteteten öffentlichen Primarschule in Trogen eine Lehrstelle in Bühler an, wurde aber 1835 in Folge von allerhand Machinationen von derselben entfernt. Aber im nämlichen Jahr noch ward er zum Lehrer in Herisau gewählt und wirkte daselbst 19 Jahre in frischer Kraft; 1854 trat er in den Ruhestand].

Rezensionen.

Lehr- und Lesebuch für die mittleren Klassen der schweizerischen Volksschulen von H. R. Rüegg. Verlag von Orell Füssli & Co. Preis 90 Cts.

Wer mit der schwierigen Aufgabe, den sprachlich und inhaltlich so unvermittelten Lesestoff für die erste Realklasse diesem Alter mundgerecht zu machen, näher vertraut ist, wird gewiss das soeben erschienene Lehr- und Lesebuch von H. R. Rüegg mit hoher Befriedigung durchgehen und lebhaft wünschen, dass ihm bald der Weg in die Zürcherische Volksschule eröffnet werde. Als fröhlich gelaunter Kinderfreund die ernste Arbeit mit heiterm Spiel würzend, wird es gewiss der lernbegierigen Jugend Interesse und Freude wecken.

Anschliessend an den Lesestoff des dritten Schuljahrs bietet der erste Abschnitt eine reiche Auswahl Erzählungen, Märchen, Fabeln und Gedichte ernsten und heitern Charakters. Dass die meist sinnigen Poesien nicht als Anhang erscheinen, sondern ganz ungezwungen als Blumen am Wege das Ganze durchduften, ist sehr zu begrüssen. In formeller Beziehung gerechtfertigt ist auch die Rücksicht auf die Orthographie, den in der Prosa gültigen Regeln im Gebrauch der Majuskeln auch in Gedichten treu zu bleiben.

Die Sprachlehre behandelt von den Wortarten nur das Hauptwort, Fürwort und Zeitwort. Durch diese Vereinfachung des Pensums ist Raum gewonnen, die Deklination und Konjugation mit ausreichender Gründlichkeit und Musse zu erklären und zu üben. Nicht unwesentlich zur Erreichung der wünschbaren Sicherheit in der Orthographie ist, die wichtigsten sprachlichen Uebungen der ganzen Elementarstufe kursorisch zu repetiren und einst geläufige Regeln wieder aufzufrischen.

Die Fassung der realistischen Abschnitte ist eine, sowol nach Anlage und Tendenz als Ausführung im Einzelnen, glückliche zu nennen.

In der Geographie gelangen in kurzen Besprechungen einer idealen Gegend die geographischen Vorbegriffe zur Erklärung und Darstellung, stets zur Vergleichung mit den Verhältnissen des eigenen Wohnortes wie auch zu deren mündlichen, schriftlichen und bildlichen Darstellung anleitend. Aus dem einfachsten Plänchen entwickelt sich in stetiger Erweiterung und Vertiefung des Gewonnenen ganz naturgemäss die fertige Karte. Wie unendlich interes-

santer und fruchtbarer ist diese Einführung in's bewusste Kartenlesen und -Zeichnen, als die monatelange Durchstöberung aller Bezirke. Nicht um eine Masse Details, die so bald wieder verfliegt, handelt es sich auf dieser Stufe, sondern um die Schärfung geographischer Begriffe, die Fähigkeit sie darzustellen, und das Verständniss der Karte.

Was den Abschnitt „Sagen und Geschichten" betrifft, so bürgt schon der Name Heinrich Rüegg, dessen „Bilder aus der Schweizergeschichte" die meisten engumrahmten Portraits entnommen sind, für eine glückliche Auswahl und fassliche, fliessende Sprache. Noch fehlt es diesem Alter an Verständniss für geschichtliche Entwickelungen, nicht aber an Interesse für Personen. In kurzen, kernhaften Zügen lebensfrische Bilder hervorragender Gestalten vaterländischer Geschichte alter und neuer Zeit der Jugend vorzuführen, ist gelungen.

Ganz andere Gesichtspunkte sind massgebend für den naturkundlichen Unterricht und Lesestoff. Nicht fertige Bilder, und wären sie noch so vollendet, wie die Scherr'schen, führen zum selbstständigen Beobachten, sondern die Verfolgung der Entwicklung, die Vergleichung der das Leben und die Fortpflanzung hauptsächlich bedingenden Organe in ihrer wundersamen Differenzirung und Uebereinstimmung.

Die Gliederung des Lesestoffes in kurze Abschnitte, die Zusammenfassung gewonnener Begriffe nach neuen Gesichtspunkten, wie die durchweg edle Sprache, machen auch diesen Theil zu einer angenehmen, bildenden Lektüre nicht nur für Schüler.

So ist denn dies Werklein eine Erscheinung in der pädagogischen Literatur, die, auf den Anschauungen der Gegenwart basirend, der Schule selbst entwachsen, ihr wiederum zum Segen und Heil gereichen wird. K.

Lesebüchlein für die erste Klasse der Elementarschule, herausgegeben von zwei Elementarlehrern. 44 Seiten. 8⁰. Zürich, Druck und Verlag von Orell Füssli & Co. 1881.

Diese kleine Fibel nimmt, gestützt auf die bekannten Flugschriften Dr. Treichler's und auf bezügliche Erörterungen in den Bezirksschulpflegen Horgen und Meilen, grundsätzlich Umgang von der Druckschrift für das erste Schuljahr. Schreiber dieser Zeilen gehört zu denjenigen, welche dafür halten, es könne den berechtigten Forderungen Treichler's entsprochen werden, ohne dass die Erlernung der Druckschrift in's zweite Schuljahr hinaus geschoben werden muss, und welchen im Fernern die Gründe für dieses Hinausschieben nicht überwiegend erscheinen. Auch wir sind der Meinung, dass die elementaren Uebungen so intensiv als immer möglich behandelt und ausgedehnt werden sollen; die Einführung der Druckschrift gegen Ende des ersten Schuljahres setzt aber der weitgehendsten Berücksichtigung der Elemente durchaus kein Hinderniss entgegen und wir glauben kaum, dass das Vorgehen Wädensweils in weitesten Kreisen Nachahmung finde; also völlig einverstanden mit der Tendenz des Vorgehens, aber nicht mit dem Maasse der Einschränkung, da diese sich mehr auf die Natur und Behandlung des Stoffes zu beziehen hat.

Die Stoffauswahl nun, welche die Verfasser für ihr Lesebüchlein getroffen haben, hat uns im Ganzen sehr befriedigt; alles Material, welches einzig und allein die Uebung der Sprechwerkzeuge erzielen soll, ist weggelassen, um in besondern Lektionen und nebenbei behandelt zu werden und das Büchlein enthält somit wirklich nur Lesestoff, welcher durchweg eine konkrete Unterlage hat.

In Uebung 1—29 werden die wichtigsten Lautverbindungen mit Einübung des kleinen und des grossen Alphabets behandelt; bis dahin bestehen sämmtliche Uebungen nur aus Wortreihen, von da an aber kommt der Satz ausschliesslich zur Geltung und als Material die Gegenstände der nächsten und weitern Umgebung des Schülers in der Weise, wie sie in den Sprachübungen verwerthet worden sind. Zum Schluss kommen dann noch einige zusammenhängende Uebungen betreffend das häusliche Leben und die Jahreszeiten und eine kleine Zahl von Verschen. Der Fassungskraft des Kindes ist *durchweg* Rechnung getragen, was sonst beim kleinsten Theil der bekannten Fibeln zutrifft und das Büchlein verdient nach dieser

Richtung alles Lob. Eine etwelche Erweiterung des Schlusstheiles wäre sehr erwünscht; es mag zwar schwierig sein, passenden Stoff in angemessener Form zu finden, aber unmöglich sicherlich nicht. — Die Schriftformen sind im Allgemeinen gefällig und praktisch, das hätten wir zur Verbindung eingerichtet; die Grösse der Buchstaben ist ebenfalls zu billigen; kleinere Formen und noch engere Reihung, als wie sie im zweiten Theile sich finden, würden aber kaum zulässig sein. Dagegen ist sehr auffallend, dass im ganzen Büchlein nirgends von der Silbentrennung Gebrauch gemacht wird; gerne würden wir die bezüglichen Gründe der Herren Verfasser kennen lernen; nach unserer Erfahrung ist dieselbe ein sehr schätzenswerthes Moment für den Leseunterricht, und die Umgehung ist ein Mangel der Fibel, welcher bei einer Neuauflage unbedingt vermieden werden sollte. Betreffend Orthographie hat sich in dem Büchlein ein kleiner Wirrwarr eingenistet in der Verwendung des ck und tz und eine „jda" hätte die Korrektur nicht überleben sollen. So lange gewisse orthographische Schmerzenskinder von den zuständigen Behörden nicht für alle Schulbücher beseitigt werden, hat es keinen Sinn, dieselben aus den ersten Theilen einer Fibel zu entfernen, um sie nachträglich doch wieder einschlüpfen zu lassen. — Papier und Einband mögen für kundige Hände ganz befriedigend sein, nicht aber für die ungeschickten Finger kleiner ABC-Schützen. Leider sind fast alle Schulbücher nach dieser Richtung ungenügend und wird dieser Unzulänglichkeit im Allgemeinen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; desto rascher ist man bereit, über zunehmende Gleichgültigkeit und Unordentlichkeit unserer Kinderwelt zu klagen, wenn ein Büchlein nicht mehr für 3 bis 4 nachwachsende Geschwister aushält und man vergisst, dass die Bücher vor Jahrzehnten eben aus viel dauerhafterem Papier erstellt waren. S.

Dr. J. Neumaier (Seminardirektor in Heidelberg), *Leitfaden für den Unterricht in der Pädagogik.* III. vermehrte und verbesserte Auflage. Tauberbischofsheim, 1880.

Ein Lehrbuch für pädagogischen Unterricht, das schon in mehr als 20 Anstalten eingeführt ist, bedarf nicht mehr einer besonderen Empfehlung. Wir beschränken uns darauf, die Vorzüge zu bezeichnen, welchen das Buch die rasche Verbreitung zu verdanken hat. Es gibt, auf verhältnissmässig kleinen Raum (272 S.) zusammengedrängt, das Wichtigste aus der Geschichte der deutschen Volksschule, aus der Didaktik und zwar der allgemeinen und der Speziellen (oder Methodik) und aus der Erziehungslehre, ferner in einem Anhang kurze Belehrung über Kleinkinderschulen, Kindergärten, über Blinden- und Taubstummenanstalten, über Schulseminarien und die bedeutendsten wissenschaftlichen Werke über Pädagogik.

Ueber die Entwicklung der deutschen Volksschule ist im I. Theile mit guter Auswahl das Wesentlichste in einfacher und gedrängter Sprache zusammengestellt. Sehr praktisch und einleuchtend ist im II. Theil die *Methodik* behandelt. Man überzeugt sich Schritt für Schritt, dass hier ein erfahrener Praktiker spricht, der seine Rathschläge durch Uebung erprobt hat, und sie zugleich durch Mittheilungen aus der einschlägigen Literatur zu begründen weiss. Dieser Theil des Buches ist verhältnissmässig am eingehendsten ausgeführt, während der III. Theil, die eigentliche Erziehungslehre, auf nur 40—50 Seiten zusammengedrängt wird. Auch hier herrscht in der Behandlung der praktische Gesichtspunkt vor; von einer psychologischen Grundlegung der Erziehungswissenschaft wird abstrahirt; dagegen werden mit steter Hinweisung auf die praktische Aufgabe des Lehrers die religiös-sittliche, die intellektuelle, die körperliche, die ästhetische und die nationale Erziehung behandelt. So gewinnt der künftige Volksschullehrer aus dem Lehrbuch, was ihm an pädagogischem Wissen für seinen Beruf nöthig ist. Wo die dem pädagogischen Unterricht eingeräumte Zeit es erlaubt, würden wir der praktischen, Pädagogik eine Zusammenfassung der Grundzüge der Psychologie voranschicken, da ja der Satz es sei die Erziehung auf eine tiefere Erkenntniss der geistigen Natur des Menschen und besonders des Kindes zu gründen, gegenwärtig von allen Pädagogen als selbstverständlich anerkannt ist. Freilich geben wir zu, dass zu diesem Zweck der Abschnitt: Erziehungslehre, eine bedeutende Erweiterung erfahren müsste und das Buch vielleicht für den Zweck derjenigen

Anstalten, welchen es dient, zu umfangreich würde. Im Uebrigen finden wir in dem Lehrbuch, besonders auch in seinem letzten Theile, eine Fülle trefflicher Gedanken, die sich auf Aussprüche bedeutender Pädagogen alter und neuer Zeiten stützen und, von diesen goldenen Worten getragen, dem Lernenden um so fester sich einprägen werden. Vermöge dieser Vorzüge wird das Neumaier'sche Lehrbuch, wo es dem Unterricht zu Grunde gelegt wird, sicher zu erfreulichen Resultaten führen. Z.

Compendium der Geschichte der Kirchenmusik mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Gesanges. Von Ambrosius zur Neuzeit. — Von Josef Sittard, Lehrer am Konservatorium zu Stuttgart. Stuttgart, Verlag von Levy und Müller. 1881. VIII und 236.

Es erfreut den Kenner und Freund des Kirchengesanges, wenn Werke über Musikgeschichte angefangen haben, auch diesem besonderen Zweige der Tonkunst volle Aufmerksamkeit zu schenken, noch mehr, wenn Spezialarbeiten diesem reichen, für die Kunstgeschichte so bedeutenden Gebiete ihre Kraft weihen. Eine solche Arbeit liegt hier vor. Sie verdient alle Anerkennung; beruht sie doch auf eingehender Forschung und zeigt ein gründliches Verständniss wie warme Liebe zu dieser Kunstgattung. Ohne gar zu lange auf den dunkeln Gebieten vorchristlicher Zeit zu verweilen, wendet sie sich zu den geschichtlichsicheren Zeiten von Ambrosius an, und weiss die Thätigkeit dieses Mannes, wie dann Gregor des Grossen zu würdigen, in sorgsamer Kritik Ausschmückung und blosse Vermuthung sondernd von dem thatsächlich Festgestellten. Dieselbe kundige Hand führt sodann durch die verschlungenen, nicht überall hellen Irrgänge des Mittelalters; die Bedeutung des Klosters St. Gallen, ebenso Reichenau's wird nachgewiesen, die Thätigkeit des Guido von Arezzo überaus klar und sorglich dargestellt. In dieser ganzen Partie leistet der Verfasser im Grunde mehr, als der Titel sagt, er gibt eigentlich eine Geschichte der Musik. Die ebenso langsame als mühevolle Entwicklung der Mehrstimmigkeit, welche darthut, wie die Tonkunst ihrem Keime nach so alt wie die Menschheit, doch eine gar junge Kunst ist, findet hier ihre getreue und anziehende Schilderung. Mit warmer Liebe wird das hohe Bild Palästrina's gezeichnet, wie nachher Joh. Seb. Bach und Händel; auch der oft über seinem grössern Bruder Joseph zu sehr hintangesetzte Michael Haydn gelangt zu seinem Rechte, und der zu sehr emporgeschraubte Ruhm des Ben. Marcello erfährt billige Reduktion. Interessant ist der Abschnitt über die Mysterien und die Passion, das Oratorium und die Werke des grossen Bach fallen hieher. Der geistliche und kirchliche Gesang in Deutschland wird nach seinem allmäligen Werden und seiner Entfaltung, auch seiner Abschwächung, gut und richtig gezeichnet; die Bestrebungen unsers Hs. G. Nägeli, sowie die Bemühungen der Württemberger Kocher, Silcher, Frech um Schaffung eines vierstimmigen Kirchengesanges werden erwähnt, der Verfasser selber bekennt sich als Freund dieser Mehrstimmigkeit; dennoch müssen wir hier sagen, dass diese Seite, sowie auch die alten Zustände und Bestrebungen in unsrer deutsch-reformirten Schweiz nicht gehörig gewürdigt werden. Nach dieser Seite hin ist eine Ergänzung des sonst ebenso gründlichen und vollständigen als anziehend geschriebenen Buches wünschbar. Wir dürfen es Allen, welche über Kirchenmusik und Kirchengesang, also über ein Hauptgebiet der Tonkunst, Belehrung suchen, aufrichtig empfehlen. H. W.

Gesanglehre für die Volksschule von A. Ulrich, Rektor in Berlin. Verlag von Alvin Prausnitz, Berlin 1880.

Sie umfasst zwei Theile. Der erste ist in die Hand des Lehrers, der zweite für den Schüler bestimmt. In einem Vorworte sagt der „Königliche Professor" Eduard Greli: „Der Verfasser hat das Wesen der Musik klar erkannt und mit einer so grossen Einfachheit und Klarheit dargestellt, wie es keinem bisher gelungen ist." Wer auf dieses Urtheil eines Professors hin das Werkchen zu seiner eigenen Belehrung oder gar zum Gebrauche in der Schule verwenden wollte, dürfte sich enttäuscht finden. Was im ersten Theile dem Lehrer geboten ist, dürfte den Leser kaum befriedigen; denn der Verfasser setzt bald zu wenig bald zu viel voraus und wo er originell sein will, ist er verworren und seine Theorien unanwendbar. Seine

geschichtlichen Bemerkungen dürften kaum durchweg als richtig anerkannt werden, seine Erklärung der authentischen und plagalischen Gesänge ist nicht zureichend und mit dem, was er über die Modulation und das „Verhältniss des Grundtones zu den übrigen Tönen eines Gesanges“ sagt, ist kaum etwas anzufangen. Auch die Abschnitte über die sogenannten „griechischen Tonarten“, die Tongeschlechter, „Melodie und Wort“, „das Singen“, „die Methode“ werden wenige Leser befriedigen. Der zweite Theil ist in sechs Stufen eingetheilt. Die erste Stufe setzt von den Schülern voraus, dass sie Einen Jahreskurs hinter sich haben und lesen können. Die gegebenen Definitionen sind überall viel zu schwer und die gestellten Anforderungen übersteigen alles Mass. Eine kurze Angabe des Inhalts mag für diese Behauptung sprechen: Schon auf der zweiten Seite finden wir den Tenor-Alt-Diskant- und Violinschlüssel vorgeführt.

I. Stufe. G-Schlüssel. Tonumfang die Oktave. $^2/_2$ und $^3/_3$ Takt. II. Stufe. Zerlegung der Tonleiter in zwei Tetrachorde. Intervallenbezeichnung: Prim, Secunde, Terz u. s. w. Uebungen in Terzen, Quarten, Quinten, Sexten und Septimen, je mit Unterscheidung der reinen, grossen, kleinen und übermässigen Intervalle. Erweiterung des Tonumfanges auf zwei Oktaven (kleines g bis $\overline{\overline{g}}$). Erweiterung des $^2/_2$ Taktes in die 2 × 2 und 3 × 3theiligen, des $^3/_3$ Taktes in 3 × 2 und 3 × 3theiligen Takt. ($^4/_4$, $^6/_6$ und $^9/_9$.) III. Stufe. Der 2 × 2 × 2 theilige Takt. Authentische und plagale Tonleiter. Zwölftelzeit. Der 2 × 3 × 2 theilige, der 3 × 2 × 2 theilige und der 2 × 2 × 3 theilige Takt. IV. Stufe. Vierfache Zeittheilung. Transposition (4 resp. 6 ♯ und ♭.) Der 2 × 2 × 2 × 2 theilige Takt. V. Stufe. Die sogenannten griechischen Tonarten. Dur und Moll. Das diatonische, chromatische und enharmonische Tongeschlecht. VI. Stufe. Die Mehrstimmigkeit. Die Tonleiter in parallelgehenden Terzen und in Gegenbewegung. Einige zweistimmige Lieder. Der dreistimmige Satz. Singstoff für denselben ausschliesslich Choräle und geistliche Lieder.

Andeutungen zur Ertheilung des Rechen-Unterrichts in der Volksschule von Georg Scherrer, Rektor der erweiterten (8-klassigen) Volksschule in Freiburg. 2. Auflage. Tauberbischofsheim, Druck und Verlag der J. Lang'schen Buchhandlung 1880. 220 Seiten.

Die Existenzberechtigung eines neuen Lehrbuches liegt entweder darin, dass es neue Ideen auf den Plan bringt, oder dann darin, dass es Ideen, die immer noch um allgemeine Anerkennung und praktische Verwirklichung ringen, zu Hilfe kommt. Die Bedeutung des neuen Rechenlehrmittels ist vornehmlich in Letzterem zu suchen.

Das Buch zerfällt in zwei Haupttheile, in einen theoretischen und in einen praktischen Theil. Der theoretische Theil ist betitelt: „Leitende Grundsätze“ und bietet in aphoristischer Darstellung in kurzen, bündigen Sätzen des Verfassers Ansichten. Da der praktische Theil mit dem theoretischen in strengem Einklang steht, so beschränken wir uns im Wesentlichen auf eine gedrängte Vorführung der leitenden Grundsätze. Doch lassen wir diejenigen ausser Acht, die bereits allgemeine Zustimmung gefunden und berücksichtigen bloss diejenigen, die immer noch um eine unverkümmerte Existenz kämpfen und die nun im Verfasser einen Alliirten erhalten haben.

Der praktische Theil gliedert sich in reines und angewandtes Rechnen. Dem reinen Rechnen werden die fünf ersten, dem angewandten Rechnen die drei letzten Jahre gewidmet. Doch ist dies nicht ganz so zu verstehen, als ob in den fünf ersten Jahren gar keine angewandten Aufgaben zu lösen wären; nur treten diese stark in den Hintergrund und sind sie noch ausschliesslich dem Kinderleben zu entnehmen. Auch wird eine bezügliche Aufgabensammlung noch für überflüssig erklärt; der Lehrer soll die nöthigen Beispiele noch selbst bilden.

Aufgabe des reinen Rechnens ist zufolge den leitenden Grundsätzen die Bildung von Zahlbegriffen und die Vermittelung des Verständnisses der Operationen. Wie kaum anders zu erwarten, spielt die Forderung der Anschaulichkeit eine grosse Rolle. Das hindert den Verfasser indessen nicht, die Rechenmaschinen als überflüssig zu erklären und zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil sie den Trieb der Schüler nach Selbstthätigkeit zu wenig befriedigen.

Im Gegensatz zu einer Grosszahl deutscher Rechenmethodiker, die, nach dem Vorgange von Grube, schon im Zahlenraume von 1—10 alle vier Operationen auftreten lassen, wird in dem vorliegenden Lehrmittel erst der ganze Zahlenraum 1—1000 oder der Anschauungszahlenkreis, wie er genannt wird, zu- und abzählend durchschritten, ehe der Uebergang zum Vervielfachen und Entvielfachen gemacht wird und es stellt sich damit der Verfasser an die Seite der meisten schweizerischen Rechenmethodiker. Er begründet seinen Standpunkt (wie die Schweizer Hug, Egger, Rüegg u. A.) mit der historischen Entwicklung des Rechnens und der psychologischen Entwicklung des Kindes. Wir freuen uns über den treuen Alliirten. Auch in einem andern Punkte bricht er mit weitverbreiteten Anschauungen, die schon viel Verwirrung gestiftet haben. „Zwischen dem Rechnen mit und ohne Ziffern", heisst es Seite 6, „besteht kein wesentlicher Unterschied". Es stellt sich damit das Lehrmittel auf den Boden der „Mathematik der Volksschule" von Hug, der schon vor langen Jahren die grundsätzliche Gegenüberstellung von Kopf- und Zifferrechnung bekämpft hat. Wenn weiter gefordert wird dass das Rechnen mit benannten Zahlen stets dem Rechnen mit unbenannten Zahlen vorangehe, so ist das nur ein selbstverständlicher Ausfluss der Forderung der Anschaulichkeit, die immer und immer wieder betont wird.

Zu den angewandten Aufgaben, deren Lösung den Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens dienen soll, werden nur diejenigen gezählt, bei denen die Operationen erst aus der Aufgabe erschlossen werden können. Diese Aufgaben werden ohne Angabe der Rechnungsarten zusammengestellt und es treten Additions-, Subtraktions-, Multiplikations- und Divisionssätze in bunter Mischung auf. Ja es werden kurzer Hand diejenigen Beispiele, die unter den Ueberschriften: „Zusammenzählen", „Abziehen", „Vervielfachen" etc. aufgeführt sind, nur in Worte gekleidete Operationssätze genannt und dem reinen Rechnen zugezählt. Wir stimmen vollständig bei, wissen wir doch aus Erfahrungen, die wir an den obligatorischen Rechenlehrmitteln der zürcherischen Primarschule gemacht haben, dass die Schüler bei solcher Ordnung die Aufgaben vielfach lösen, ohne die Worte zu berücksichtigen, da ja schon die Ueberschriften die Frage beantworten, welche Rechnungsart anzuwenden sei. Es wird dadurch die Selbstständigkeit entschieden beeinträchtigt. Der gleiche Vorwurf wird gegen die „Ansätze" (mit wagrechtem oder senkrechtem Strich) erhoben, da sie dem mechanischen Rechnen Vorschub leisten.

Weniger in Uebereinstimmung befinden wir uns mit dem Verfasser, wenn er das reine Rechnen mit dem fünften Schuljahr zum Abschluss bringt und den drei folgenden Schuljahren ausschliesslich die Lösung von angewandten Aufgaben, das bürgerliche Leben betreffend, zuweist. Es ist zwar gewiss richtig, dass die Vermittelung der Einsicht in die Rechenoperationen und der Aneignung der Fertigkeit in Ausführung derselben einerseits, und die selbstständige Anwendung der Rechenoperationen anderseits nicht zu nahe zusammengerückt werden dürfen; aber diese zeitliche Auseinanderhaltung halten wir doch nicht für gerechtfertigt und wenn dann weiter behauptet wird, dass die Schüler auf der ersten Stufe (den ersten fünf Jahren) das bürgerliche Geschäftsleben und die Geschäftssprache noch zu wenig kennen, so stimmen wir, nach gemachten Erfahrungen, nicht auch hierin unbedingt zu. Die obligatorischen zürcherischen Rechenlehrmittel berücksichtigen die Bedürfnisse des praktischen Lebens in seinen einfachsten Verhältnissen schon im vierten und fünften Schuljahre und die Schüler folgen dem Unterrichte. Dafür sind einzelne Partien des reinen Rechnens der oberen Stufe zugewiesen, immerhin so, dass auf dieser Stufe das angewandte Rechnen entschieden dominirt. Wir geben dieser Stoffvertheilung den Vorzug. Für sie spricht nach unserm Dafürhalten, dass mehr Abwechselung geboten ist und wir meinen, das „Varietas delectat" gelte auch noch für eine obere Stufe. Ueberdies hätte, bei etwelcher Verlegung einzelner Partien des reinen Rechnens nach oben, das Einzelne mehr Zeit auszureifen und es müsste so das gesteckte Ziel mit geringerem Kraftaufwand erreicht werden können als wenn sämmtliche Gebiete des reinen Rechnens (Dezimalbrüche inbegriffen), in fünf Schuljahren zusammengedrängt sind. Die Auswahl der angewandten Beispiele ist eine passende.

Die vorstehende Aussetzung hindert uns nicht, das vorliegende Lehrmittel als eine erfreuliche Erscheinung in der Rechenliteratur zu bezeichnen. Es ist der Ausfluss eines ächt pädagogischen Geistes und wir dürfen es mit gutem Gewissen allen denen, welchen ein rationeller Betrieb des Rechenunterrichtes am Herzen liegt, bestens empfehlen. G.

Neuester Repetitionsatlas, ein Hülfsmittel beim geographischen Unterricht. Druck und Verlag von Isleib & Rietzschel, Gera. Preis per Heft 60—90 Pf., per Karte à 4 Pf.

Das Kartenzeichnen wird mehr und mehr als Hülfsmittel zum geographischen Unterricht herbeigezogen und haben z. B. an der Pariser Weltausstellung die belgischen und französischen Schulen namentlich die écoles chrétiennes des frères hierin Bedeutendes geleistet. Dem Schüler jedoch das Zeichnen von Karten ohne alle und jede Hülfsmittel zuzumuthen, braucht nicht allein viele Zeit, sondern liefert gar zu oft ungenaue und unrichtige Resultate. Die vorliegenden Hefte bieten dem Schüler Umrisse von Küsten, Stromläufen, Gebirgen, Staaten, Gradnetzen und dürfen nach allen Beziehungen als empfehlenswerth bezeichnet werden.

Aufgaben zur Anwendung der Gleichungen auf die geometrischen Berechnungen von J. Rüefli, 2. Auflage. Verlag von der Dalp'schen Buchhandlung. Preis 70 Cts.

Wir möchten hiemit die Lehrer an Sekundarschulen und Gymnasialanstalten auf diese recht reichhaltige Aufgabensammlung aufmerksam machen. Im Ganzen enthält sie ungefähr 950 Aufgaben über Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, vom Leichten zum Schweren methodisch fortschreitend. Dass die Aufgaben alle der Geometrie entnommen sind, macht das kleine Büchlein zugleich zu einem Repetitionsmittel der geometrischen Lehrsätze. A.

Die Aussprache der mittelhochdeutschen Schriftsprache beim Gesang in Mittel- und Oberschulen, von Wilhelm Sturm.

Es ist dies eine kleine Schrift von 14 Seiten Inhalt, allein sie kann den Lehrern zum Selbststudium und zur Benutzung beim Unterricht in der Schule und in den Gesangvereinen nicht genug empfohlen werden. Sie wird vielorts über manche Unklarheit in der Aussprache hinweghelfen und so zur Veredlung des Gesanges wesentlich beitragen. Zwar ist es selbstverständlich ein Ding der Unmöglichkeit z. B. die verschiedene Klangfarbe des „e“ und die richtige Aussprache des „g“ zu beschreiben und mit allem Recht verweist der Verfasser in solchen Fällen auf den Rath und das Vorbild kunstgebildeter Sänger und Lehrer. Was aber der Beschreibung möglich ist, bietet dieses Schriftchen in kurzer, klarer Sprache und es verdiente, in Sekundarschulen, Gymnasien etc. obligatorisch eingeführt zu werden.

Das Arbeitsbüchlein aus Solothurn,

welches Sie mir vor einiger Zeit zuschickten, entspricht seiner inneren Anlage nach so ziemlich denjenigen, welche früher an unsern städtischen Arbeitsschulen gebräuchlich waren, nur hat es durch seine Druckschrift und die fertige Eintheilung, die damals von den Schülerinnen hergestellt werden musste, jedenfalls den Vorzug grösserer Sauberkeit und Regelmässigkeit. Was die auf dem Umschlag gedruckte Vollziehungsverordnung und den Lehrplan anbetrifft, so wäre es nur zu wünschen, dass diese beiden Vorschriften den Schülerinnen der oberen Klassen wenigstens mitgetheilt würden. Eine Liste mit Preisangaben der Objekte halte ich jedoch nicht für nothwendig; erstens werden durch das viele Zeichnen, Musterschneiden und Besprechen der betreffenden Arbeiten in einem Jahre nur sehr wenige fertige Gegenstände geliefert, zweitens ist der Preisansatz für Handarbeiten ein sehr geringer; so könnten dann die Resultate weder zu einem Sporn für die Schülerin werden, noch derselben einen richtigen Begriff geben, von den im praktischen Leben existirenden Verhältnissen, wo fast Alles mit der Maschine verfertigt wird.

Hätten wir in unserem Arbeitsunterricht noch die früheren Verhältnisse, so würde ein derartiges Kontrolbüchlein mit Beigabe der beiden Verordnungen gewiss Eingang finden

können; durch Einführung des Klassenunterrichtes aber hat es seinen Werth verloren. Alle Schülerinnen hätten, einige wenige Zwischenarbeiten ausgenommen, die gleichen, mit dem Lehrplan übereinstimmenden, Eintragungen zu machen, was wohl von wenig praktischem Nutzen wäre.

Nur für die hiesige IV. Sec.-Kl., in welcher jedem Mädchen die Auswahl seiner Arbeit ganz frei gestellt ist, hätte ein solches Büchlein seine Berechtigung, und da möchte ich's mit den hiefür nothwendigen Abänderungen gerne versuchsweise einführen, dabei aber gleich bemerken, dass mir der Umschlag desselben weder in Farbe noch Qualität des Papiers gefällt; erstere bleibt nicht leicht sauber und letztere ist zu brüchig, wie die Vorlage beweist.

Mit Ostern 1882 wird wohl für die sämmtlichen Arbeitsschulen des Kantons Zürich der Klassenunterricht obligatorisch werden; ich hoffe, dass sich dann bei diesem Anlasse eine gute Gelegenheit bieten möge, um die Mittheilung des betreffenden Schulgesetzes und Lehrplanes, welche dem vorliegenden Büchlein besonders Werth verleiht, auch bei uns in zweckmässiger Weise zur Anwendung zu bringen.

Einige Bemerkungen über H. Müller's „Anleitung zum Erlernen einer schönen Handschrift." Leipzig 1880.

Der Verfasser behandelt in seinem 24 Oktavseiten mit zwei Tafeln Abbildungen umfassenden Schriftchen zuerst die allgemeinen Regeln betreffend Körper- und Handhaltung. Ist auch die Tendenz möglichst kurzer Fassung der hier im Auge zu haltenden Prinzipien sehr zu loben, so dürfte denn doch der Wichtigkeit genannter Faktoren gemäss des Guten doch etwas zu wenig geboten sein und hätten namentlich die dem eigentlichen Schreiben vorangehenden Hand- und Fingerübungen etwas einlässlicherer Erwähnung verdient, wie denn auch der in diesem Fache bei den neuesten hygienischen Anforderungen nöthig werdenden eisernen Konsequenz und Ausdauer mit keiner Silbe gedacht ist.

Sodann zu einer Charakteristik der deutschen Schrift nach Formelementen, Grössenverhältnissen und Schattirung übergehend, ist der Grundsatz, dass die Entfernung der Buchstaben von einander der Höhe der Grundstriche gleich sein müsse, grösserer Abstand der Schrift ein flüchtiges Aussehen gebe, vollständig unrichtig, indem ein weiterer Abstand der Grundstriche der deutschen Schrift nicht nur bloss ein weit schöneres Gepräge verleiht, sondern auch das wirksamste und beste Mittel bildet, den Schreiborganen grössere Beweglichkeit zu verschaffen. Ebenso verwerflich ist auch der Rath, die ersten Uebungen auf carrirtem Papier vorzunehmen. Es wird allerdings hiedurch eine gewisse Bequemlichkeit bezweckt, die Uebung des Auges aber bleibt unberücksichtigt, und die Schwierigkeit, nachher frei, also ohne jede Hülfslinie zu arbeiten, wird um so grösser.

Der zweite Theil behandelt in sehr einlässlicher Weise die einzelnen Buchstaben des kleinen und grossen Alphabetes der deutschen und englischen Schrift, sowie die Zahlen nach ihren Formelementen. Unwillkürlich drängt sich hiebei jedoch sofort die Frage nach dem eigentlichen Zweck des Werkes auf. Sollte dasselbe nämlich dem Laien zum Selbststudium dienen, so ist die Darlegung der einzelnen Formen zu wenig mundgerecht und zu breit gehalten; als Leitfaden in der Hand des Lehrers aber entbehrt derselbe einer durchaus nothwendigen Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Schuljahre.

Die Formen selbst sind die allgemein gebräuchlichsten, in den meisten dieses Thema behandelnden Werken zur Geltung gelangenden, ausgenommen das „p" des deutschen kleinen Alphabetes und das „9" in der Zahlenreihe, welche beiden Formen, weil nicht schön, und weder den übrigen Formen, noch irgend einem Vortheil entsprechend, wohl kaum in Berücksichtigung gezogen werden dürften.

Im Wesentlichen mit der Art und Weise der Behandlung, namentlich des englischen Alphabetes einverstanden, darf die Arbeit als ein Beitrag der vielorts in diesem Fache noch herrschenden Zerfahrenheit und daraus resultirenden ungenügenden Leistungen entgegen zu arbeiten, bestens verdankt werden.